

pfarrei forum

8/2025

Pfarrblatt Bistum St. Gallen
www.pfarreiform.ch



Was tun mit freier Zeit?

Im Helikopter, im Zug, in der Badi oder im Gebet: Menschen aus der Ostschweiz erzählen von ihrer persönlichen Auszeit.

Seiten 3–8

Bibelgarten schreibt Geschichte
Seite 9

Wie über den Krieg reden?

Seiten 10 – 11

Editorial

Wer wünscht sich nicht gerade eine Auszeit? Wie schön wäre es jetzt, die Füsse in den Bodensee baumeln zu lassen, statt in Arbeitsschuhe zu quetschen, Abkühlung beim Waldspaziergang zu finden, statt im warmen Büro zu schwitzen, den Feierabend-Apéro in der Hand zu haben, statt den Bildschirm vor den Augen? Dann und wann gönne ich mir gerne einen solchen Moment der Ruhe und Entspannung. Das tut mir gut und lässt mich Kraft schöpfen für den Alltag. Und trotzdem ereilt mich dabei oft ein schlechtes Gewissen. Ich frage mich, ob ich die Zeit sinnvoller nutzen könnte und ob ich sie nun verplempere, ob ich der Schulfreundin beim Umzug helfen soll oder es okay ist, einfach mal Me-Time zu geniessen, ob ich die Welt entdecken soll, statt nur im Liegestuhl auf dem Balkon zu liegen. Zu tun gäbe es schliesslich immer etwas. In der heutigen schnelllebigen und leistungsorientierten Zeit haben wir oft das Gefühl, ununterbrochen liefern zu müssen. Dabei ist es unser gutes Recht, uns einfach mal kurz Zeit für uns zu nehmen. Denn nur wenn es uns gut geht, können wir der Gesellschaft etwas zurückgeben und uns für andere engagieren. Eine Auszeit kann uns helfen, wieder zu uns zu finden und dadurch auch wieder näher an unsere Mitmenschen zu rücken.



Alessia Pagani

Redaktorin
pagani@pfarreiforum.ch

Folgen Sie uns auf Instagram:
www.instagram.com/pfarreiforum

Inhalt

THEMA

Im Einsatz bei der Air Zermatt

Seiten 3–5

Eine Woche in der S-Bahn

Seite 6

Im Wasser aufeinander achten

Seite 7

«Wie eine perfekte Reise»

Seite 8

Ein Garten schreibt Geschichte

Seite 9

Wie über Krieg reden?

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Zwischen Heli und Seelsorge

Ein Bubentraum, der Markus Schöbi nie losgelassen hat: Jedes Jahr arbeitet er als Flughelfer im Walliser Mattental. Das Fliegen ermöglichte ihm, eine andere Perspektive einzunehmen, sagt der Pfarrer der Seelsorgeeinheit Magdenau. →



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Christian Pfammatter

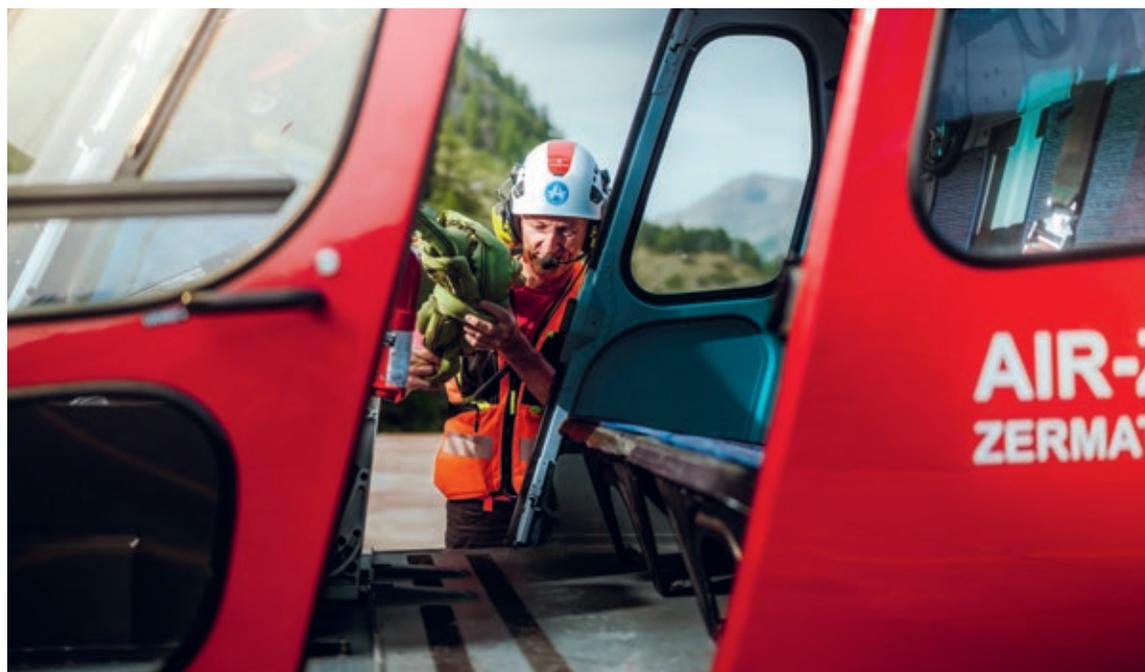
Der Ostschweizer Pfarrer Markus Schöbi nutzt jedes Jahr einen Teil seiner Ferien, um als Flughelfer bei der Air Zermatt zu arbeiten. Während zwei Wochen hilft er im Mattental beim Transport von Material und Lebensmitteln per Helikopter. Für ihn ist dieser Einsatz eine besondere Auszeit, die ihn für seine Arbeit als Seelsorger inspiriert.

«Helikopter zu fliegen, war mein Bubentraum», sagt Markus Schöbi, Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Magdenau. Der 62-Jährige ist gerade von einem zweiwöchigen Einsatz bei der Air Zermatt zurück. Seit zwanzig Jahren nutzt er jedes Jahr zwei Wochen seiner Ferien, um als Flughelfer bei dem Walliser Helikopter-Unternehmen zu arbei-

ten. Bäume abtransportieren, die unter der schweren Schneelast im April umgestürzt sind, Sesselbahnbänke zu einer neuen Bergstation fliegen, Lawinenverbauungen instand setzen und Lebensmittel zu den verschiedenen Berghütten bringen: Das sind einige Aufgaben, bei denen Markus Schöbi in diesem Sommer mitgeholfen

hat. «Als Flughelfer bin ich dafür zuständig, die Lasten vorzubereiten und am Helikopter zu befestigen sowie sie am Zielort wieder abzuladen und mit den Pilotinnen und Piloten per Funk zu kommunizieren», sagt er. Am Abend sei er jeweils müde, habe während der ersten Tage seines Einsatzes Muskelkater und manchmal einige Blessu-

Der Job als Flughelfer ist nicht ohne: Muskelkater gehört gerade während der ersten Einsatztage dazu. →



← Während seines Einsatzes bei der Air Zermatt putzt Markus Schöbi nach jedem Einsatztag den Helikopter.

ren. «Aber das Helikopterfliegen und die Möglichkeit, dadurch eine andere Perspektive einzunehmen und an Orten zu sein, zu denen ich sonst nicht gelangen würde, sind das alles wert», sagt er.

Klein und dankbar

Fliege man mit dem Helikopter durch die eindrückliche Natur des Mattertals, fühle man sich klein und dankbar. «Durch die andere Perspektive relativiert sich vieles wie etwa Herausforderungen im Alltag zu Hause. Als Flughelfer habe ich mit anderen Menschen zu tun und mache eine komplett andere Arbeit. Das gibt mir Kraft und inspiriert mich», sagt er. «Ich komme ausgeglichener nach Hause zurück und bin dankbar dafür, Seelsorger zu sein.» Wie wichtig es für ihn ist, Menschen auf Augenhöhe und in einem Um-

feld zu begegnen, das nicht typisch für einen Pfarrer ist, merkt er vor über zwanzig Jahren. Damals mit Ende Dreissig wächst in ihm der Wunsch, Pflegefachmann zu werden. «Ich hätte auch gerne Medizin studiert, habe mich dann aber für ein Theologiestudium entschieden. Ich denke, das hat mich nie ganz losgelassen», sagt er. Nach einem Gespräch mit dem damaligen St. Galler Bischof Ivo Fürer stellt ihn dieser für vier Jahre von seinem Beruf als Pfarrer frei. Markus Schöbi macht in dieser Zeit seine Pflegeausbildung bei den Ingenbohler Schwestern am Theodosianum. «Dazu gehörte ein Praktikum bei der Ambulanz der Air Zermatt. Weil dort aber gerade wenig los war, wurde ich den Flughelfern zugeteilt», sagt er. «Seither fragen mich die Verantwortlichen der Air Zermatt jedes Jahr an, ob ich erneut bei einem Einsatz dabei wäre.»

Erfahrung in Krisenmomenten

«Don Camillo ist wieder auf dem Platz», solche Sprüche in Anlehnung an die berühmte literarische Figur eines italienischen Pfarrers bekommt Markus Schöbi von anderen Mitarbeitenden der Air Zermatt manchmal zu hören. «Damit habe ich keine Probleme. Und es stört sich auch niemand daran, dass ich Pfarrer bin. Im Gegenteil», sagt er und erzählt, wie seine seelsorgerischen Erfahrungen gerade in Krisensituationen geschätzt werden. Dazu können persönliche Anliegen und Probleme von Mitarbeitenden gehören. Einige Male ist es auch vorgekommen, dass Angehörige von verunglückten Bergsteigerinnen oder Bergsteigern auf der Basis in Zermatt vorbeikamen. «In Begegnungen und Gesprächen mit Trauern habe ich als Pfarrer viel Erfahrung. Die kann ich in solchen Momenten einsetzen.»

Alltag sehen, so wie er ist

Als Pfarrer ist Markus Schöbi heute zu 80 Prozent tätig. Nach seiner Ausbildung zum Pflegefachmann arbeitete er zunächst als Spitalseelsorger am Kantonsspital St.Gallen. Seit einigen Jahren ist er noch einen Tag pro Woche bei der Spitex im Einsatz. Auch das ist für ihn eine Möglichkeit, Menschen auf eine andere Art und Weise zu begegnen. «Ich treffe auf Menschen in ihren alltäglichen Situationen», sagt er und verdeutlicht: «Wenn ich als Pfarrer zu jemandem nach Hause komme, dann räumen die Menschen zuvor meist alles blitzblank auf. Komme ich als Spitexmitarbeiter sehe ich deren Alltag so, wie er eben ist.» Manchmal, wenn die jeweilige Person erfährt, dass er Pfarrer ist, ergeben sich auch seelsorgerische Gespräche.

Erkundungsflug über Blatten

Auf der Basis in Zermatt beginnt der Tag um 6.30 Uhr mit einer Einsatzbesprechung aller Teams. Diese bestehen jeweils aus bis zu drei Flughelfern pro Helikopter und einem Piloten. Jedes Team erledigt zwei bis drei Aufträge. In diesem Jahr gibt es mehr zu tun und mehr Trans-

eingeteilt zu sein», sagt er. Das zerstörte Dorf Blatten hat er während eines Erkundungsflugs lediglich von oben gesehen.

Spektakuläre Manöver

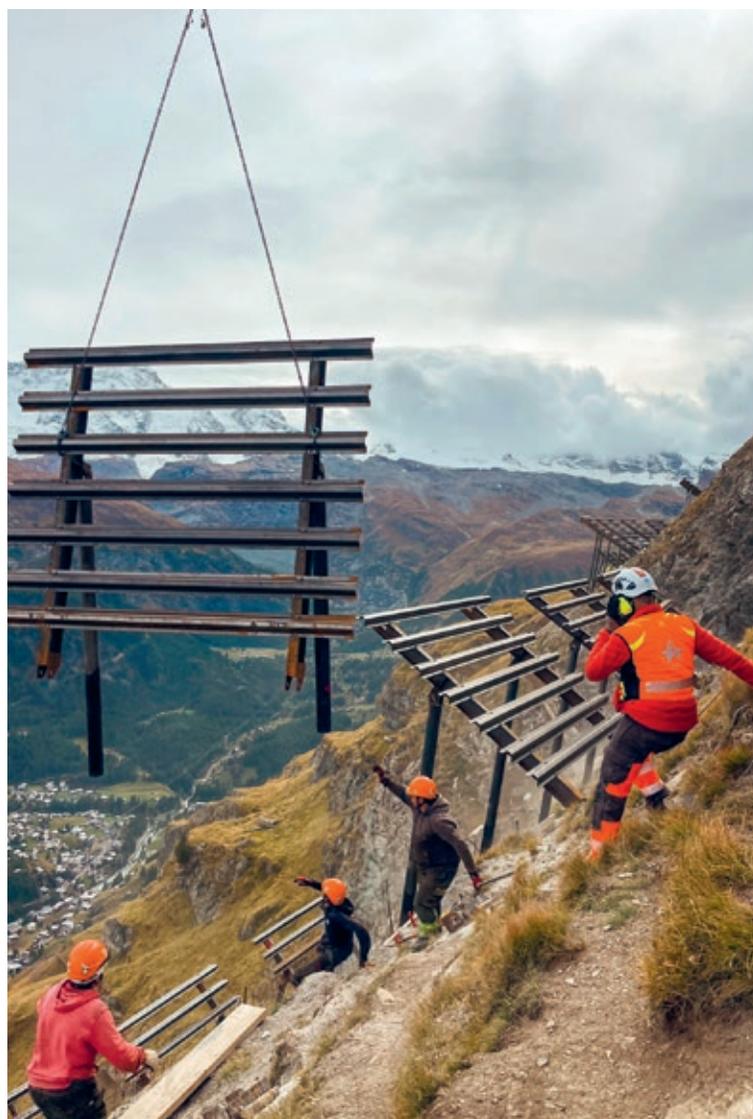
Helikopter, die in unwegsamem Gelände unterwegs sind: Markus Schöbi begeistert vor allem auch die Technik, dank der sie zu spektakulären Manövern fähig sind. «Der Pilot kann so nahe an einen Berghang heranfliegen, dass die Kufen des Helikopters vorne mit den Spitzen fast den Boden berühren und ich abspringen kann. Das

«Als Flughelfer habe ich mit anderen Menschen zu tun und mache eine komplett andere Arbeit. Das gibt mir Kraft und inspiriert mich.»

portflüge als sonst, weil die Mitarbeitenden der Basis in Raron wegen des Bergsturzes von Blatten gefordert waren. «Wir haben also einige Aufträge aus diesem Gebiet übernommen, ohne jetzt speziell für die Aufräumarbeiten im Lötschental

ist einfach faszinierend», sagt er. Viel zu teuer und nur schwer zu erreichen sei es indessen, selbst Helikopter zu fliegen. Er sagt: «Aber als Flughelfer lebe ich meinen Bubentraum jedes Jahr aufs Neue.»

↓ Als Flughelfer gilt es, zusammen mit dem Piloten, die Lasten in schwierigem Gelände zentimetergenau zu platzieren.



↑ Neue Lawinerverbauungen anbringen und alte instand setzen: Das gehört zu den Aufgaben von Markus Schöbi.

Eine Woche in der S-Bahn

Kann es inspirierend sein, eine Woche lang nur Zug zu fahren? Ja, sagt Gabi Ceric aus Oberriet und erzählt, wie es ist, sich auf Unvorhergesehenes und «Durststrecken» einzulassen.



↑ Jedes Jahr nimmt sich Gabi Ceric aus Oberriet einige Tage Zeit, um nur ihrem Herz zu folgen und spontan unterwegs zu sein. Diesmal per Zug.

Die Pendlerinnen und Pendler auf dem Weg zur Arbeit steigen beim Bahnhof St. Gallen aus. Ab jetzt sind es vor allem Schulklassen, welche die Abteile der S4 an diesem Vormittag füllen. Und davon sind so einige in der letzten Schulwoche vor den Sommerferien unterwegs. «Diese Stimmung wollte ich für mein Projekt nutzen», sagt Gabi Ceric. Die 53-jährige Seelsorgerin aus Oberriet ist während einer Woche mit S-Bahnen durch den Kanton St. Gallen gefahren. Mit verschiedenen Menschen ins Gespräch kommen, sich davon inspirieren lassen und dadurch gestärkt in den eigenen Alltag zurückzukehren: Die Idee, die S-Bahn für sich als Ort der Reflexion und Besinnung auszuprobieren und sich auch einmal bewusst auf solch zufällige Begegnungen einzulassen, hatte sie schon länger.

Andächtige Stille mit Handy

Doch wie funktioniert das in einer Zeit, in der viele mit Kopfhörern und Smartphones Pausen vom hektischen Alltag suchen? Gabi Ceric erzählt von den drei Männern im selben Abteil, die jeder für sich andächtig aufs Smartphone schauten. «Es herrschte eine beinahe besinnliche Stimmung. Da konnte ich mich nur anschliessen. Natürlich zwinge ich mich da nicht mit einem Gespräch auf», sagt sie. Von Gelegenheiten hingegen, in denen sich Gespräche ergeben haben, erzählt Gabi Ceric von überraschend vielen. Da ist die junge Frau mit einer Schiene am Bein. Darauf angesprochen, berichtet sie von ihrer Krankheitsgeschichte und davon, wie

sie durch diesen Schicksalsschlag nun einem neuen Beruf nachgeht. Und eigentlich sei dies die Tätigkeit, die sie schon immer haben machen wollen. Da sind die zwei Primarschülerinnen auf Schulreise, die zwar nicht an Gott glauben, aber Engel mögen. Die kleinen glitzernden Hosensack-Engel, die Gabi Ceric den beiden zum Abschied schenkt, bringen ihre Augen zum Leuchten. In einer anderen Zugverbindung ist eine ältere Frau, die ununterbrochen über den Lärm der Schulklassen schimpft. Auch sie bekommt von Gabi Ceric einen Hosensackengel. Kurz hält sie inne, setzt sich hin und sagt: «Das war jetzt eine nette Schulleiterin.»

Auf den Tag einlassen

Bis zu drei Mal pro Tag fährt Gabi Ceric in ihrer Projektwoche mit den S-Bahnen rund durch den Kanton. Jeweils drei Stunden dauert eine Umrundung. Wird ihr das Zugfahren zu viel, steigt sie kurz aus. Solche «Durststrecken» gehören zum Projekt dazu – wie generell zum Pilgern. «Ich nehme mich dann aus dieser Situation heraus und kann das Ganze durch die Pause aus einer anderen Sichtweise betrachten. Wenn ich wieder Energie verspüre, fahre ich weiter», sagt sie. «Pilgerin der Hoffnung» und darunter ein Schriftzug der katholischen Kirche stehen denn auch auf dem blauen T-Shirt, das Gabi Ceric trägt. «Ich bin nicht missionarisch unterwegs, aber möchte als Frau der katholischen Kirche erkennbar sein. Als solche bin ich achtsam, wie Gott mir durch andere Menschen begegnet», sagt sie. Ob wie diesmal

per Zug oder wie zuvor zu Fuss: Jedes Jahr nimmt sie sich Zeit, einige Tage am Stück unterwegs zu sein und sich auf alles einzulassen, was ihr begegnet. «Für mich ist das eine Form von Strassenexerzitien, also Übungen, bei denen man morgens mit nichts als einer Flasche Wasser aufbricht und schaut, wohin das Herz einen führt.»

Text: Nina Rudnicki; Bild: Ana Kontoulis

TIPPS FÜR DEN ALLTAG

- Spannendes Nichtstun: Manchmal tut es gut, einfach nur bewusst wahrzunehmen, was um uns herum passiert. Das kann genauso spannend sein wie der Rückzug in die digitale Welt.
- Atmen statt leisten: Bleibt keine Zeit für Pausen, sind sie umso wichtiger. Durchatmen hilft dabei, wieder bei sich anzukommen.
- Platz für Unerwartetes: Ein Abzweiger beim Spaziergang, eine spontane Einladung oder ein zufälliges Gespräch schaffen Raum für Überraschung.
- Positive Kettenreaktion: Manchmal genügt ein freundliches Wort, um den anderen und auch sich den Tag zu verschönern.

Im Wasser aufeinander achten

Entspannen und Sonne tanken, aber auch Verantwortung zeigen und tolerant sein: Wie gelingen schöne und unbeschwerte Sonnenstunden im kühlen Nass? Experten geben Auskunft.

An schönen Tagen kann es in den Bädern schnell voll werden. Da gilt es, Rücksicht zu nehmen und Verantwortung zu tragen – und auch mal ein Auge zuzudrücken.

Ein Freibad ist ein kleiner Mikrokosmos. Nichts, was man da nicht sieht: den fitness-besessenen Mitdreissiger, die braunhaarige Laufstegschönheit und die musikbegeisterten Jugendlichen. Menschen, die sich für gewöhnlich nicht kennen, kommen einander sehr nahe. Da kann es schon mal zu Kopfschütteln und Unverständnis kommen. «Wichtig ist, die anderen zu akzeptieren und gleichzeitig Rücksicht zu nehmen», sagt Hansjürg Nufer. Er ist seit fünf Jahren Bademeister im Freibad Waldstatt. An Spitzentagen werden zwischen 750 und 800 Eintritte gezählt. Vorfälle gibt es in der kleinen und familiären Badi im Appenzellerland kaum je. «Die meisten Gäste sind Stammgäste und gehen sehr respektvoll miteinander um. Wir kennen die Regeln und wissen, wie man sich in einer Badi mit vielen Gästen verhält», sagt Nufer.

Alternativen bieten

Dann und wann müssen Nufer und seine zwei Angestellten aber eingreifen, etwa wenn die Duschpflicht vor dem Schwimmen nicht eingehalten wird oder die Jugendlichen auf dem Sprungturm ein «bisschen übermütig» werden. «Es kommt immer darauf an, wie man auf die Gäste zugeht», so Nufer. «Wir achten darauf, wie wir was sagen.» Für Nufer heisst das, den fehlbaren Gästen die Regeln und vor allem auch die Gründe zu erklären und allenfalls Alternativen zu bieten, etwa die warmen Duschen in den Garderoben. «Ich bin gerne am Anfang, wenn Gäste neu kommen, ein wenig streng. Wenn man immer alles durchlässt, ist es mit zunehmender Zeit schwierig, die Regeln wieder durchzusetzen.» Man dürfe allerdings nicht jedes Verhalten in der Badi beurteilen be-

ziehungsweise verurteilen. «Manchmal denke ich einfach an meine Jugendzeit zurück und daran, wie ich selbst einmal war.»

Viele Ablenkungen

Die Gefahr zu ertrinken ist in überwachten Badeanstalten klein. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Schweizerische Lebensrettungsgesellschaft (SLRG) keinen tödlichen Vorfall in Schwimm- und Hallenbädern. Im offenen Gewässer hingegen 50, zwei davon betrafen Kinder. Freibäder bergen allerdings vor allem für Kleinkinder auch eine Gefahr, wie Christoph Merki von der SLRG sagt: «Eltern denken, sie können die Verantwortung abgeben. Ein Bademeister kann aber nicht überall gleichzeitig sein.» Merki verweist darauf, dass bei Kleinkindern ein Unterbruch der Sauerstoffzufuhr von 20 Sekunden zu bleibenden Schäden führen kann und dass sich vor allem Kleinkinder bei Schwierigkeiten kaum bemerkbar machen könnten. Gerade wenn viele Menschen im Becken sind, sei es schwierig, die Situation zu überblicken. Leider sind nicht alle Eltern der Gefahr bewusst. «Bademeister stellen vermehrt fest, dass Eltern abgelenkt sind. Sei es durch das Handy, andere digitale Geräte oder durch Bekannte», sagt Merki. «Angelehnt an die Baderegeln Nummer eins der SLRG ist es immer wichtig zu wissen, wo das Kind ist, aufmerksam und in unmittelbarer Nähe zu sein.» Zudem appelliert Merki an die Badenden, aufeinander achtzugeben. Auch unter Fremden. «Haltet die Augen offen. Würden das alle machen, könnten Menschen in Not vielleicht schneller entdeckt werden.»

Text: Alessia Pagani; Bilder: pag, zVg., Pixabay



Christoph Merki
Schweizerische
Lebensrettungs-Gesellschaft



Hansjürg Nufer
Bademeister in Waldstatt

«Wie eine perfekte Reise»

Täglich eine halbe Stunde Stille: Daniel Wyder aus Algetshausen und Erna Stäger aus Engelburg lassen sich als Teilnehmende der «grossen Exerzitien» mehrere Monate lang auf einen inneren Übungsweg ein.

Daniel Wyder, Algetshausen

Disziplin braucht es und vielleicht das eine oder andere Hilfsmittel: Seit vielen Jahren nimmt sich Daniel Wyder aus Algetshausen bei Uzwil jeden Morgen eine halbe Stunde Zeit, sich in Meditation und Gebet zurückzuziehen. Seit einem Jahr ist er im «Netzkloster» mit dabei. Das ist ein Angebot der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz, deren Mitglied der 58-Jährige ist. Durch diese Zeit am Morgen gewinnt er an Gelassenheit und Zuversicht. «Wir haben nicht alles in der Hand. Es braucht Vertrauen auf Gottes liebende Gegenwart. Das ist gerade auch in Umbruchsituationen wichtig», sagt er. Als Schulleiter tritt er nach den Sommerferien eine neue Stelle an und auch in der Kirche hat er neue Aufgaben übernommen. «Dass ich gerade in diesem Jahr bei den grossen Exerzitien mitmache, passt also gut», sagt er und fügt an, dass es immer einfacher sei, in einer Gruppe unterwegs zu sein und sich mit anderen gemeinsam auf einen Weg zu begeben. «Einmal im Monat treffen wir uns und tauschen uns über Erfahrungen, aber auch über Herausforderungen aus.» Das können etwa Textpassagen aus der Bibel sein oder Phasen, in denen es schwieriger ist, sich bewusst eine halbe Stunde Zeit für die geistlichen Übungen zu nehmen. «Wenn man in solchen Momenten trotzdem dranbleibt, ist es immer ein grosser Gewinn und etwas, das einen langfristig beschenkt.» Es ist bereits das zweite Mal, dass Daniel Wyder bei den grossen Exerzitien im Alltag mitmacht. Er kennt die Abläufe, die aus Textarbeit, Gebet, Meditation und Auseinandersetzung mit der eigenen Sehnsucht bestehen. «Ich war schon als Jugendlicher suchend. So bin ich über unseren evangelischen Pfarrer im Dorf zur methodistischen Jugendgruppe gekommen und heute ökumenisch unterwegs.»

↓ «Vertrauen schafft Gelassenheit», sagt Daniel Wyder.



↑ Die grossen Exerzitien geben Erna Stäger Boden unter den Füssen.

Erna Stäger, Engelburg

In ihrer Wohnung hat sich Erna Stäger eine Ecke mit Kerzen eingerichtet. Dort nimmt sie sich fünf Mal die Woche 25 Minuten für den inneren Übungsweg Zeit. «Gestalte dir einen Ort», sei einer der Tipps gewesen, den sie im Rahmen der grossen Exerzitien bekommen habe. An diesen hat sie bereits 2021 mitgemacht. «Es ist herausfordernd, sich im Berufsalltag Zeit für Gebet und Meditation zu nehmen. Aber die grossen Exerzitien sind so gut organisiert, dass man sich wie auf einer Reise mit perfekter Reiseleitung fühlt», sagt die 55-Jährige. Es sind die monatlichen Treffen mit der Gruppe, der Austausch mit der persönlichen Leiterin sowie das Begleitbuch für zu Hause, die Erna Stäger dabei helfen, während eines halben Jahrs an den geistlichen Übungen dranzubleiben. «Wir alle leben meist in einer Bubble. Gerade wenn Dinge geschehen, die einem den Boden unter den Füssen wegweissen, braucht es Inputs von aussen. Mir haben die grossen Exerzitien in einer solchen Lebensphase stark geholfen», sagt die Engelburgerin. Der Alltag und der eigene Lebensweg werde durch das Bewusstsein für ein grosses Ganzes, durch die Gegenwart Gottes gestärkt. Nach der Schulzeit in ihrem Heimatdorf Häggenschwil besucht Erna Stäger das Lehrerinnenseminar bei den Franziskanerinnen in Baldegg. Heute arbeitet sie als Schulleiterin. «Was ich an den grossen Exerzitien schätze, ist, dass sich im Gegenzug zu Klostersgemeinschaften Menschen aus dem zivilen Alltag auf einen gemeinsamen Rhythmus einlassen», sagt sie. Die grossen Exerzitien haben bei Erna Stäger einen weiteren praktischen Nutzen. Seit einigen Jahren gestaltet sie Frauenandachten. «Ich fand es oft herausfordernd, Bibelstellen in die Andachten lebensnah einzubetten. Durch die Exerzitien habe ich geübt, wie man sich auf eine Bibelstelle einlassen kann.»

Text: Nina Rudnicki; Bild: Ana Kontoulis

GEMEINSAM UNTERWEGS

Von November 2025 bis Mai 2026 werden erstmals ökumenische grosse Exerzitien im Alltag stattfinden. Zu den Initiantinnen gehört die St. Galler Seelsorgerin Hildegard Aepli, die für das 175-jährige Bistumsjubiläum 2022 erstmals halbjährliche Exerzitien im Alltag anbot. 210 Personen machten damals mit. Das ökumenische Projekt der grossen Exerzitien im Alltag lädt ein, während eines halben Jahres einen spirituellen Weg mitzugehen. Die täglichen Übungen setzen sich aus Gebeten, Meditation, Bibellektüre und Kontemplation zusammen. Die Teilnehmenden treffen sich zudem regelmässig in einer Gruppe zum Austausch.

→ www.grosse-exerzitien-im-alltag.ch

Ein Garten schreibt Geschichte

Wo früher der Gossauer Friedhof war, blühen seit 20 Jahren biblische Pflanzen. In diesem Jahr gibt es für den Bibelgarten Gossau mitten im Stadtzentrum Grund zu feiern.

Ursula Rehmann, Susi Winkler, Christoph Grzonka, Alois Schaller, Simon Sigg und Robert Kaufmann sind voller Vorfreude und auch ein wenig stolz. Die sechs Gossauer sehnen sich bereits jetzt den 31. August herbei. Dann wird in einem feierlichen Gottesdienst das 20-Jahr-Jubiläum des Bibelgartens Gossau gefeiert. Und die sechs haben grossen Verdienst daran: Seit mehreren Jahren engagieren sie sich mit Herzblut, Wissen und viel Geduld für die rund eine Hektare grosse Grünfläche direkt bei der katholischen Andreaskirche im Stadtzentrum. Ohne Verdienst, ohne Tamtam. «Wir machen das einfach gerne und der Garten liegt uns am Herzen», sagt Ursula Rehmann.

Von Anfang an dabei

Rebstöcke, Maulbeer- und Olivenbaum, Schilfe, Disteln – im Bibelgarten wachsen rund 110 verschiedene Pflanzen. Zirka 70 davon werden in der Bibel namentlich erwähnt. Die restlichen Pflanzen sind – dem rauen Klima in der Schweiz geschuldet – artverwandt mit solchen aus der Bibel oder kommen im Land der Bibel vor. Bei jedem Beet steht eine Infotafel, im Boden sind Platten mit Bibelversen eingelassen. Die Texte hat Alois Schaller ausgewählt. Der 75-Jährige ist das dienstälteste Mitglied im Bibelgarten-Team. Nach der Aufhebung des Friedhofs 1976 brachte er die Idee eines «Begegnungsparks» 1987 zum ersten Mal ins Spiel. Seither brennt sein Herz für das Projekt. Bis 2013 stand der Bibelgarten denn auch unter der Leitung des langjährigen Seelsorgers. Die Leitungsaufgabe übergab er nach seiner Pensionierung an Susi Winkler.

Im Flugzeug in die Schweiz

Noch heute gibt Schaller sein immenses Wissen an Führungen weiter. Erklärt Schulklassen oder interessierten Gruppen die Pflanzen in den acht thematisch gestalteten Beeten und zitiert dabei immer wieder die Bibel. Und er verrät den Teilnehmenden sein Lieblingsbeet: Dornen und Disteln. «Sie stehen unter anderem für Verwahrlosung und Strafe, Plage und Mühsal. Sie können aber auch schön und nützlich sein», sagt er. Dann zeigt er auf einen Papyrus im Wasserbecken. «Es ist die einzige Pflanze, die direkt aus dem Land der Bibel stammt», sagt Schaller. Er hat sie einst selbst «importiert». Schaller blüht im Garten ebenso auf wie all die farbenfrohen Blumen. «Der Bibelgarten ist ein Ort für alle Sinne.» Im Bibelgarten hat jeder sein Aufgabengebiet – und seine «Spezialität». Christoph Grzonka ist unter anderem für die Tamariske zuständig. «Er weiss, wie



↑ Die fleissigen Schaffer im Hintergrund: Christoph Grzonka, Alois Schaller, Susi Winkler, Ursula Rehmann, Susi Winkler, Simon Sigg (v.l.) und Robert Kaufmann (fehlt auf dem Bild).

man mit ihr umgehen muss. Ursula hingegen kummert sich super um die Rosen. Würde ich das machen, würden sie eingehen», sagt Susi Winkler und muss lachen. Sie ist eher für die groben Arbeiten zuständig. Jätet Unkraut und reinigt das Wasserbecken. Immer wieder versuchen sich die Gärtner mehr oder weniger erfolgreich an neuen Arten. Dem im vergangenen Jahr angebauten und mit Spannung erwarteten Safran hat das Gossauer Klima nicht zugesagt. Dafür hat der vor einigen Jahren gepflanzte Granatapfelbaum im vergangenen Jahr zum ersten Mal eine Frucht getragen. «Das hat uns alle sehr gefreut.»

Unter den 300 Schönsten

Durchschnittlich acht Führungen werden jährlich durchgeführt. Unterstützung erhält Alois Schaller dabei von Ursula Rehmann und Simon Sigg. Letzterer ist für die administrativen Aufgaben zuständig und hat seitens des Seelsorgeteams Einsitz in der Bibelgartengruppe. «Eine solche schöne Begegnungsstätte mitten in einer Stadt ist keine Selbstverständlichkeit», sagt Sigg. Zweimal jährlich treffen sich die Verantwortlichen zu

Sitzungen, in denen sie die Pflege des Gartens besprechen und neue Ideen für die Weiterentwicklung einbringen. 2005 war der Bibelgarten Gossau der erste Bibelgarten in der Schweiz. Seit 2014 gehört er zu den schönsten 300 Schweizer Gärten. Und im Jahr 2018 durften Susi Winkler und Alois Schaller im Rahmen der ersten Folge der SRF-Sendung «Hinter den Hecken» durch den Bibelgarten führen. «Wir machen die Arbeit nicht, um Auszeichnungen zu erhalten, aber es ist natürlich eine schöne Wertschätzung für unsere Arbeit», sagt Ursula Rehmann und zieht wieder die Gartenhandschuhe über. Ein Blick zum Himmel verrät: Regen droht. Und es gibt an diesem Samstagmorgen für die Freiwilligen noch einiges zu tun, damit die Besucherinnen und Besucher wie immer ordentliche und gepflegte Beete vorfinden.

Text: Alessia Pagani; Bild: Ana Kontoulis

Jubiläumsgottesdienst: Sonntag, 31. August 2025, 10.30 Uhr, Andreaskirche. Wortgottesfeier mit musikalischer Umrahmung durch den Fürstentlandchor. Anschliessend Apéro im Bibelgarten. Infos: www.kathgossau.ch/bibelgarten/

«Entscheidet euch für Empathie»

Wie über den Nahostkrieg sprechen, ohne dass es gleich eskaliert? Anna Rosenwasser, Nationalrätin aus Zürich, und Milena Hasselmann, evangelische Pfarrerin in Jerusalem, erleben den Nahostkrieg aus nächster Nähe – die eine emotional, die andere geografisch. Was raten sie?

«Ich habe es gepostet, weil ich mich einsam fühlte», sagt die SP-Nationalrätin Anna Rosenwasser vor Kurzem in einem Artikel auf watson.ch. «Und weil mich traurig macht, wie wir über Kriege reden.» Anna Rosenwasser nimmt Bezug auf ihre Story über eine Nachricht eines Familienmitglieds aus Israel. Diese ruft Mitgefühl hervor – und Hass. Sie erhält antisemitische Nachrichten, Beleidigungen. «Seit eineinhalb Jahren ist das viel schlimmer geworden.» Aber auch ein Mensch mit Familie im Iran meldet sich – und sagt: Ich verstehe dich. «Das hat mir sehr geholfen. Es hat mir gezeigt: Ich bin nicht alleine.»

Das Thema ausschweigen?

Seit dem 7. Oktober vor bald zwei Jahren hat sich die Lage im Nahen Osten stark zugespitzt. Der Angriff der Hamas-Terroristen auf israelische Zivilistinnen und Zivilisten forderte über 1200 Todesopfer. Israels militärische Reaktion hat seither Tausende Menschen im Gazastreifen das Leben gekostet. Die Gewalt setzt sich fort und überall wird debattiert über Verantwortung, Sicherheit und Mitgefühl: online, am Stammtisch, in der Familie ... Oft eskaliert es schnell. Still bleiben und das Thema ausschweigen? Ist das wirklich eine

Option, wenn einen die Ereignisse im Nahen Osten so sehr beschäftigen?

Pro Menschlichkeit

Auf diesen Punkt geht auch Anna Rosenwasser im watson-Artikel ein. «Ich habe es satt, dass Kriegskonflikte behandelt werden wie ein Hockeyspiel. Als ginge es darum, für ein Team zu sein und gegen das andere. Es ist kein Spiel, es sterben Menschen. Im Falle von Gaza Zehntausende, darunter Tausende von Kindern.» Sie widerspricht der Idee, man müsse sich entscheiden – pro Palästina oder pro Israel. «Ich bin pro Menschlichkeit. Dafür, dass wir in der Schweiz uns für die Einhaltung des humanitären Völkerrechts einsetzen müssen und dass Zivilistinnen geschützt werden – und zwar überall: in Gaza, in Israel, und in Iran.» In den sozialen Medien würden Positionen gefördert, bevor man nachdenken könne. Sie belohnen Reaktion statt Reflexion, sagt Rosenwasser. «Viele Menschen glauben, sie müssten sofort eine Haltung nach aussen tragen. Aber manchmal hat man keine Meinung – sondern nur Gefühle. Sich eine Haltung zu erarbeiten, darf Zeit brauchen.» Aber in menschenfeindliche Haltungen zu verfallen, nütze den Kriegsbetroffenen nichts. Anna Rosenwasser sagt nicht: Entscheidet euch für Israel.

Oder für Gaza. Sie sagt: «Entscheidet euch für die Zivilbevölkerung. Für Empathie. Für Würde.» Denn Mitgefühl sei das Letzte, was bleibe – und das Minimum an Menschlichkeit.

Mehr Perspektiven anhören

In Jerusalem lebt die evangelische Pfarrerin Milena Hasselmann. Ihre Kirche liegt in der Altstadt, in kurzer Distanz zu jüdischen, muslimischen und christlichen Heiligtümern. Im Interview mit dem evangelischen Onlinemagazin Sonntagsblatt.de erzählt sie von ihrem Alltag zwischen Sirenen, Schutzräumen und Ausnahmezustand. Sie beschreibt, wie schwer es ist, inmitten von Spannungen und Ängsten als Kirche präsent zu bleiben. «Die Menschen, die jetzt noch da sind, sind auf verschiedene Weisen fest in der Region verwurzelt und somit auch mit den Themen und Konflikten verbunden», sagt sie. Das Besondere an ihrer Kirche sei das gemeinsame Gebäude mit der palästinensischen Partnerkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land. «Viele unserer Gemeindeglieder arbeiten in Kontexten, in denen sie stark in palästinensisch-christliche Zusammenhänge eingebunden sind», sagt sie. Deshalb sei die Konfliktlage auch in der Gemeinde spürbar. Doch die Menschen versuchen, die ver-



← **Mehr Menschlichkeit und der Mut, zur eigenen Unsicherheit zu stehen, befreien vom Zwang, sich gerade in den sozialen Medien ständig positionieren zu müssen.**

Ghosten – Darf man das?



Anna Rosenwasser
SP-Nationalrätin



Milena Hasselmann
evangelische Pfarrerin in Jerusalem

schiedenen Perspektiven wahrzunehmen: nicht Palästinenser und Israelis sitzen nebeneinander, sondern Menschen, die mit etwas mehr innerer Distanz dieses Nebeneinander aushalten können. In der Gemeinde passiere etwas, das andernorts kaum mehr möglich ist – die Wahrnehmung der jeweils anderen Seite. Im internationalen Diskurs geht Milena Hasselmann das Urteilen und Stellungbeziehen hingegen oft zu schnell. Sie sagt: «Bei manchen Diskussionen oder auch Demonstrationen frage ich mich auch: Worum geht es hier eigentlich? Geht es um die Menschen vor Ort oder werden hier stellvertretend andere Debatten geführt? Geht es um echtes Interesse oder um das Gefühl, ja den Wunsch, auf der richtigen Seite zu stehen?» Sie rät, sich dieser Komplexität zu stellen, indem man sich beispielsweise mehr Sichtweisen anhört, als man geplant hatte. Damit gehe der Mut zur eigenen Verunsicherung einher. Zugleich befreie man sich vom Zwang, sich ständig positionieren zu müssen und zu allem etwas sagen zu wollen.

Text: Nina Rudnicki

Bilder: pixabay.com, wikimedia.org, zVg



«Wenn man mich nicht kennt, dann mach ich, was ich will. Die seh ich ohnehin nie wieder», sag ich mir. Wenn ein Kontakt aber plötzlich und abrupt abgebrochen wird, reden wir vom Ghosting. Jemand verschwindet wie ein Geist. Das Telefon wird nicht abgenommen. Die E-Mails bleiben unbeantwortet. Wo Vertrautheit war, bleibt Irritation.

Warum jemand ghostet? Die Gründe sind zahlreich: Respektlosigkeit und Egoismus, Faulheit oder Feigheit, Furcht vor der Konfrontation. Manche Ghostende sind unfähig für eine direkte Kommunikation oder unfähig für Vertrauen und Beziehung. Gefühlsarmut oder Arroganz können weitere Gründe sein. Welcher dieser Gründe jeweils auch zugrunde liegt, sie sind alle schlecht. Da mag Ghosting oberflächlich salonfähiger geworden sein, die Motive dahinter sind es nicht. Reflexion, Feedback und Auseinandersetzung miteinander könnten einen weiterbringen und verändern. Doch wo der Kontakt so schnell abbricht, schwindet die Chance, es ein anderes Mal besser zu machen.

Im Karussell der Fragen

Wer gehostet wird, fragt sich selbst, was man falsch gemacht hat. Man fragt sich, ob man den anderen falsch wahrgenommen hat. Es ist schwer, von dem Karussell der Fragen wie «Warum meldet er sich nicht mehr?» oder «Warum tut sie mir das an?» herunterzusteigen. Je nach Intensität der Beziehung kann das langfristig seelische Verletzungen hinterlassen. Ob man mit Ärger und Wut, Verbitterung oder Vergebung reagiert, wird zu einer Herausforderung. Die Frage, warum das passiert ist, bleibt unbeantwortet. In der Geschichte vom kleinen Prinzen wird gemahnt: «Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.» Wo zuvor Vertrauen war, bleibt es schwer zu ertragen, wenn es an Antwort und Verantwortung fehlt. Mit der Zeit und durch Gespräche mit besseren Freunden und Freundinnen mag die Erkenntnis kommen, dass es nicht an mir lag. Bis dahin erhalte ich mir meine Würde, dass ich nicht das Schlechte mit Schlechtigkeit beantworte.

Sich wieder begegnen

Was hilft? Eine gewisse Vorsicht, wie schnell ich jemanden ins Vertrauen ziehe, zu wem ich Freundschaft pflege und mit wem ich intim werde. «Dein Vertrauter sei nur einer unter tausend.» (Sir 6,6). Es hilft zu akzeptieren, dass Ghosting nicht bloss schlechter Stil ist, sondern schlecht für alle Seiten ist. Da ist eben nicht nur die Rücksichtslosigkeit, welche die Verletzungen in Kauf nimmt, sondern sind auch die negativen Folgen für einen selbst. Ob man jemanden ghosten darf? Man darf schon. Gut wird es nicht sein. Eine Antwort, warum ein Kontakt beendet wird, ist ja nicht schwer. Klüger wäre, keine Antwort schuldig zu bleiben, denn wir wissen nicht, ob wir uns nicht doch irgendwann wieder über den Weg laufen. Aber keine Antwort wird immer eine schlechte Antwort sein.

Carsten Wolfers

Diakon in Sevelen

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

KINDER

Hilfe an heissen Tagen



Bienentränken können sinnvoll sein, wenn es in besiedelten Gebieten keinen Bachlauf oder Teich hat und es während mehrerer Tage sehr heiss ist.

So kannst du einfach und schnell eine Bienentränke selbst machen:

- Eine Bienen- oder Insektentränke sollte immer aus naturnahen Materialien bestehen. Sammle Steine und Ästchen. Du kannst auch Moos oder Blähton nutzen.
- Nimm ein kleines, flaches Schüsselchen oder Schälchen, zum Beispiel aus Ton oder Stein. Bienen und andere Insekten

brauchen flaches Wasser und eine gute Landemöglichkeit, sonst ertrinken sie.

- Lege deine gesammelten «Landemöglichkeiten» sorgfältig in dein Schälchen.
- Nun noch das Wasser einfüllen und fertig. Leitungswasser mögen Bienen nicht so sehr. Nimm stattdessen Regenwasser. Und vergiss nicht, regelmässig Wasser nachzufüllen.

Tipp: Setz dich einmal in die Nähe der Tränke und beobachte die fliegenden Insekten in deinem Garten oder auf dem Balkon, wie sie sich am «Getränkebuffet» erfreuen.

Juhui, der Sommer ist da. Und wie! Heiss war es in den vergangenen Wochen. Da ist viel trinken wichtig – nicht nur für uns, sondern auch für Wildtiere wie die Biene. Du kannst ihr dabei helfen und selber eine Tränke für den Balkon oder Garten bauen.



WUSSTEST DU?

Die Mehrheit der Blütenpflanzen ist auf die Bestäubung durch Insekten angewiesen, und rund 80 Prozent der Bestäubungsarbeit leisten die Bienen. Das Bestäuben der Blüten ist die wichtigste Aufgabe der Bienen. Ein Drittel unserer Nahrung ist davon abhängig. Alle Bienen ausser der Honigbiene werden unter Wildbienen zusammengefasst. In der Schweiz gibt es rund 650 verschiedene Wildbienenarten und etwa 183 000 Völker von Honigbienen, die von 17 500 Imkern gehalten werden. Die bunt gefärbte Hummel gehört zu den Wildbienen. Viele Wildbienenarten sind stark bedroht. Rund 45 Prozent der heimischen Wildbienen befinden sich auf der roten Liste der gefährdeten Arten.



Stiftsbibliothek als virtueller Escape-Room

St. Gallen. In Roger Rhyner's neuem Jugendbuch «Limati – und der Fluch des Papyrus» wird die Stiftsbibliothek St. Gallen zur Kulisse eines interaktiven Abenteuers. Im Zentrum der Geschichte stehen Lilu, Max und Tina, die mittels eines Papyrus eine Zeitreise unternehmen. Mithilfe einer App lösen die Leserinnen und Leser in virtuellen Escape-Rooms Rätsel und erkunden dabei ein detailgetreu eingescanntes 3D-Modell der Stiftsbibliothek. Rhyner hofft, sein Buch wecke Neugier auf den historischen Ort. «Ich glaube fest daran, dass Orte wie die Stiftsbibliothek nachhaltige Eindrücke hinterlassen, wenn sie erst einmal entdeckt werden», sagt er. Der Glarner Autor ist bekannt für innovative Buchkonzepte. Der Scan für das 3D-Modell sei mit einer speziellen Kamera erstellt worden. Fünf Stunden dauerte die Aufnahme an rund 100 Positionen. (red./nar)



Grabser leitet Buebeflade

Grabs/St. Gallen. Der 36-jährige Pascal Hanselmann aus Grabs übernimmt das Zepter an der Katholischen Kantonssekundarschule Buebeflade, wie die Schule mitteilt. Der bisherige Schulleiter Johann Schuster tritt nach über 40 Jahren engagierter Tätigkeit in Pension. Mit Pascal Hanselmann übernimmt gemäss der Schulpräsidentin Barbara Hächler nun ein Schulleiter, der nicht nur bestehende Partituren liest, sondern auch neue schreiben kann. Einer, der zuhört, bevor er einsetzt, der Vielfalt zulasse und daraus Klangfarben schaffe. Der in Grabs aufgewachsene Pascal Hanselmann arbeitet seit 2012 als Klassenlehrperson an der «Buebeflade» und wurde im Sommer 2021 zum Schulleiter-Stellvertreter gewählt. «Seit ich hier unterrichte, ist mir die «flade» ans Herz gewachsen», sagt Pascal Hanselmann. Gleichzeitig unterstreicht er die Einzigartigkeit der traditionsreichen Schule und versichert, dass er voll und ganz hinter den Werten der «flade» – einschliesslich der Herkunft als Klosterschule – stehen könne. (red./nar)



Verantwortung sichtbar machen

Lichtensteig. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) zeigt mit der Wanderausstellung «Wir glauben an Menschen» 20 Porträts aus der Deutschschweiz – darunter die Wattwiler Theologin und Autorin Ina Praetorius. Ziel der Kampagne ist es, «den religiösen Glauben mit unserem Glauben an Werte, Menschen und ihre Potenziale zu kombinieren», sagt Heks-Koordinatorin Corina Bosshard. Die Ausstellung will Selbstbestimmung, Verantwortung, Partizipation sichtbar machen. Seit 37 Jahren lebt Ina Praetorius im Toggenburg. Im interkulturellen Gartenprojekt «Neue Gärten» in Lichtensteig engagiert sie sich in Gartenarbeit, Themengesprächen und Festen. «Alle bringen hier eigenes Wissen mit. Von da an hilft man sich gegenseitig», sagt sie. Gerade für Migrantinnen und Asylbewerberinnen biete der Platz eine Pause vom Leistungsdruck. Ina Praetorius hofft auf eine Ausdehnung des Projekts. Gerade Rasenflächen vor Wohnblöcken würden sich anbieten, solche Gärten zu errichten. (red./nar)

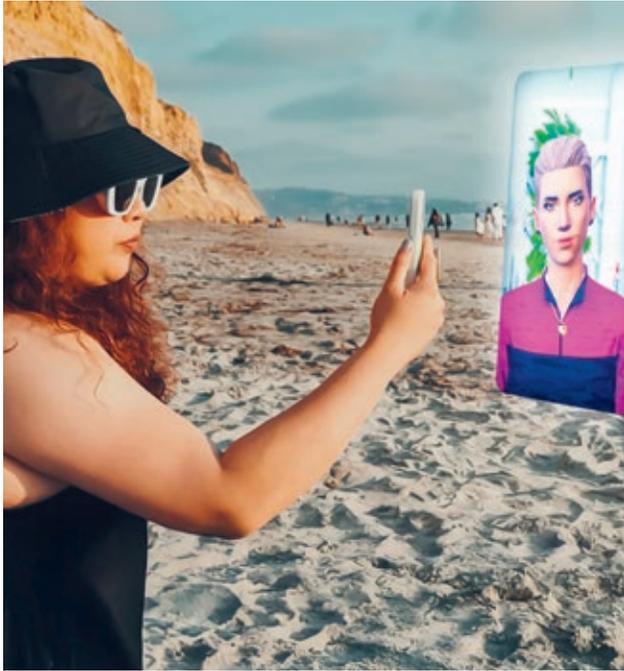
Benefizkonzerte für die Ukraine



St. Gallen. Insgesamt 30 000 Franken hat die St. Galler Flötistin Béatrice Rogger mit ihren Benefizkonzerten für die Ukraine schon gesammelt. Kürzlich hat sie in der St. Galler Kirche St. Otmar zum dritten Mal ein Benefizkonzert durchgeführt. In diesem Jahr kamen laut Rogger 6800 Franken zusammen. Das Geld geht an den Verein «Hilfswerk Bodensee». Teil dieses Vereins mit Sitz in Lindau ist Paul-Michael Bodler. Er ist Arzt in der Praxisgemeinschaft Orthopädie am Rosenberg im St. Galler Silberturm. Der Verein «Hilfswerk Bodensee» bringt medizinisches Hilfsmaterial in die Ukraine. Bodler ist mit anderen Helfenden des Vereins schon mehrere Male in die Ukraine gefahren. (red./nar)

→ www.rogger.net/Infos

Tipp



Lieben und leben mit KI

«Künstliche Intelligenz ist empathischer als viele Menschen», sagt TJ. Nach mehreren Schicksalsschlägen hat er bei einer App Trost gefunden, die ihm eine virtuelle Partnerin bietet – einfühlsam, anspruchslos, immer verfügbar. KI verspricht Nähe, wo echte Verbindungen vergänglich sind – doch zu welchem Preis? Simone Schnall, Professorin für experimentelle Sozialpsychologie, warnt: «Wir wissen nichts über die Langzeitfolgen.» Die Dok fragt: Leben wir in einer Zukunft, in der Beziehungen, ja sogar Tote durch KI ersetzt werden? Oder bleibt das, was uns wirklich verbindet, für die KI unerreichbar?

Donnerstag, 31. Juli, SRF1, 23.30 Uhr

Fernsehen



Milli Vanilli

Packende Doku über einen der grössten Skandale in der Popgeschichte. Fab Morvan und Rob Pilatus eroberten als «Milli Vanilli» mit Hits wie «Girl You Know It's True» und «Girl I'm Gonna Miss You» weltweit die Charts. 1990 wurden sie mit dem Grammy ausgezeichnet. Eine Panne bei einem Auftritt macht jedoch klar: Rob und Fab singen ihre Hits nicht selbst. Ein Betrug mit dramatischen Folgen.

→ **Mittwoch, 30. Juli, ORF1, 20.15 Uhr**



St. Patrick – Vom Sklaven zum Schutzpatron

Ein Porträt des heiligen Patrick aus neuer Perspektive: Der spätere Schutzpatron Irlands, geboren in der damaligen römischen Provinz Britannien, gelangte im Alter von 16 als Sklave auf die irische Insel. Jahre der Knechtschaft, Flucht und Bekehrung zum christlichen Glauben stellten die Weichen für bahnbrechende Veränderungen in Europa. Die Doku zeigt, wie die von Patrick gegründete irische Kirche nicht nur Religion, sondern auch Bildung und Wissenschaft lehrte und als Vorbild in ganz Europa Schule machte.

→ **Samstag, 2. August, Arte, 21.45 Uhr**



791 km

Hochkarätig besetztes Roadmovie: Weil sturmbedingt kein Zug mehr fährt, kapern Iris Berben und Nilam Farooq kurzerhand das Taxi von Joachim Król, um von München rechtzeitig nach Hamburg zu kommen. Auf abenteuerlicher Fahrt durch die Nacht kommt sich die bunt zusammengewürfelte Fahrgemeinschaft unweigerlich näher.

→ **Montag, 11. August, ORF 1, 20.15 Uhr**

Übernachten in besonderer Architektur

«Wie wichtig ist die Art der Unterkunft im Urlaub, wenn die Landschaft perfekt ist?» In den letzten Jahren ist in vielen Regionen ein eigener, neuer Baustil von Feriendomizilen entstanden, der kultiviert und weiterentwickelt wird. Tradition und Moderne werden dabei häufig kombiniert und stehen im Dialog zueinander. Martin Traxl besucht Bauten und Projekte im Kanton Graubünden.

→ **Montag, 4. August, ORF2, 23.15 Uhr**

Voralpen-Express von St.Gallen nach Luzern

Der Blick aus dem Zugfenster, das ist wie fahrendes Kino. Zu den schönsten Linien in der Schweiz gehört der Voralpen-Express. Der wichtigste Verkehrsknotenpunkt der Ostschweiz ist der Bahnhof St.Gallen. Von hier aus fährt der Voralpen-Express jede Stunde nach Luzern. Er führt von St.Gallen durch die malerischen Landschaften des Appenzellerlands und Toggenburgs bis nach Luzern.

→ **Donnerstag, 31. Juli, 3sat, 19.20 Uhr**

Bilder: SRF, Arte, ORF/Paramount Pictures, ORF/Pro7/PAN-TALEON Films/ProU Producers United Film

Agenda

Vortrag über die heilige Idda Mittwoch, 30. Juli 2025, 18.30 bis 20.30 Uhr

Anne Caroline Liechti lädt zu Buchvernissage und Vortrag zum neuen Werk über die heilige Idda von Toggenburg. Die Kultur- und Kunstschaffende schaut in ihrem reich bebilderten Buch «Idda von Toggenburg reloaded» mit einem weiblich-spirituellen Blick auf die aussergewöhnliche Geschichte der berühmten Heiligen aus dem 12. Jahrhundert. Der Eintritt ist frei.

→ **DenkBar, Gallusstrasse 11 in St. Gallen**

Orgelmusik am Samstag Samstag, 2. August, bis Samstag, 30. August 2025, jeweils 11.15 bis 11.55 Uhr

Im Rahmen des Orgelsommers 2025 der DomMusik St. Gallen finden im ganzen Monat August Orgelkonzerte statt. Fünf Musiker laden jeweils am Samstag zu rund 40-minütigen Klangerlebnissen ein. Den Anfang macht am 2. August Yuka Kitano aus Goldach. Am 9. August folgt Martin Setchell aus Neuseeland, am 16. August Aleš Nosek aus Tschechien und am 23. August Tobias Lindner aus Basel. Den Abschluss bildet das Konzert am 30. August von Holger Gehring aus Dresden. Der Eintritt ist frei.

→ **Kathedrale St. Gallen**

Für 1 Franken ins Museum Sonntag, 3. August, sowie Sonntag, 7. September 2025, 10 bis 17 Uhr

Beim Projekt «Reiseziel Museum» können Familien am 3. August und 7. September für einen Franken pro Familienmitglied verschiedene Museen besuchen. Im Naturmuseum St. Gallen wird mit dem Rätselparcours «Familien im Tierreich» das Familienleben von Bären, Ameisen, Zwergmäusen und anderen Tieren unter die Lupe genommen. Als Erinnerung können Familien ihr eigenes Fantasie-Krabbeltier gestalten. Zu sehen ist auch die Sonderausstellung «Krabbler – unheimlich faszinierend». Eine gute «Einstimmung» auf den Schöpfungsmonat im September.

→ **Naturmuseum St. Gallen**

Pfarreiforum feiert Jubiläum Dienstag, 23. September 2025, 14 bis 19 Uhr

Das Pfarreiforum feiert 30-Jahr-Jubiläum und lädt zur Jubiläumstagung unter dem Titel «Kirchliche Kommunikation neu gedacht». Den Einstieg macht die St. Galler Unternehmerin und Start-up-Investorin Bettina Hein, die unter anderem aus der TV-Show «Die Höhle der Löwen» bekannt ist. Weiter referieren die Marketing-Expertin Antonia Zahner, die Kommunikationsverantwortliche des Bistums St. Gallen Isabella Awad, Kirchenparlamentarier Paul Gähwiler-Wick sowie die beiden Redaktionsmitglieder Stephan Sigg und Nina Rudnicki. An der Podiumsdiskussion nimmt Bischof Beat teil. Zum Schluss sind alle zum Apéro eingeladen. Anmeldung bis 10. September unter www.pfarreiforum.ch/jubilaeum-tagung/

→ **collectiv, Marktplatz 22, St. Gallen**

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiforum.ch/agenda

Inszenierte Ohnmacht

«Wie kann man nach Jahrhunderten der Geschichte glauben, dass Kriegshandlungen Frieden bringen und sich nicht gegen jene wenden, die sie führen?» Dies sagte Papst Leo XIV. in einer Ansprache am 26. Juni. Er kritisierte auch die falsche Propaganda der Aufrüstung.

Wie oft hören wir päpstliche Friedensapelle. Sie sind allemal berechtigt. Die Kulisse mutet vielen sonderbar an; der Papst in liturgischer Kleidung, jetzt wieder mit Mozetta und Stola, inmitten prunkvoller Kirchen oder edlen Sälen. Für katholische Ästheten ist dies eine Augenweide, für Idealisten ein Verrat am Wanderprediger Jesus, für Verfechterinnen und Vertreter der Gleichstellung eine Demonstration der Männerherrschaft.

Die Logik der Welt

«Mein Reich ist nicht von dieser Welt» (Joh 18,36), sagte Jesus vor Pilatus, ausgeliefert, ohnmächtig. Mögen auch die Auftritte des Papstes vor den Mächtigen dieser Welt scheinen wie aus der Zeit gefallen zu sein; es sind Inszenierungen päpstlicher Ohnmacht, vergleichbar der Ohnmacht Jesu vor Pilatus. Die Logik dieser Welt ist eine andere als die Logik Jesu. Dies demonstriert Pilatus an Jesus. An dieser Logik prallen auch die Friedensappelle des Papstes ab. Die Aufrüstungsorgie wird mit Schulden bezahlt. Sind die Waffen einmal verschossen und alles zerstört, ist man auch die Schulden los.

Frieden hinterlassen

Allmacht ist kein Attribut des Menschen. Dies erfahren selbst jene, die im Namen der göttlichen Allmacht um Frieden bitten. Vielleicht ist dies der Sinn der inszenierten päpstlichen Ohnmacht. Es wird offensichtlich: Nicht Menschen schaffen Frieden, sondern er, der bei der Abschiedsrede seinen Jüngern sagte: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.» (Joh 14,27)



Erich Guntli

Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg



↑ Franziska Aberer aus Mosnang befasst sich im Freilichtspiel «Mein Bruder Klaus» mit dem Thema Überlastung.

Bühnenlicht und Nordsee

Franziska Aberer aus Mosnang spielt im Freilichtspiel «Mein Bruder Klaus» mehrere Rollen. Das Stück über das Leben von Niklaus von Flüe aus dem 15. Jahrhundert behandelt ein Thema, das heute aktueller ist denn je.

«Am liebsten mag ich die Rolle der Bhagwanistin. Da kann ich so herrlich schön verrückt sein», sagt Franziska Aberer. Nach 2023 in «Der schwarze Tod» spielt die 56-Jährige bereits zum zweiten Mal in einem Freilichtspiel der Bühne Thurtal mit. Diesmal bei «Mein Bruder Klaus» über das Leben von Niklaus von Flüe. «Das Stück hat mir den Ärmel reingezogen. Es ist einfach eine lässige Geschichte. Und eine, die auch heute sehr aktuell ist. Danach muss man über seine eigene Situation nachdenken. Das tut gut.»

Durch Gespräche Verständnis fördern

In «Mein Bruder Klaus» werden zwei Geschichten parallel erzählt: Einmal die historisch überlieferte Lebensgeschichte von Niklaus von Flüe, der von 1467 bis 1487 in der Isolation lebte, und jene von Matteo Eggimann, einem erfolgreichen Familienvater, der für einen Regenerationsaufenthalt in eine Burnout-Klinik zieht. «Es geht um Überlastung. Ein sehr wichtiges The-

ma.» Aberer spielt im Stück mehrere Rollen: die Bhagwanistin, eine Soldatin, den Fan einer Burnout-Patientin und eine Partygängerin/Mitarbeiterin. Gerade die Parallele der Vergangenheit mit dem Heute ist es, was besonders fasziniert. Das Stück ermögliche einen einfachen Zugang zum Thema. «Es ist wichtig, über Überlastung und Depression zu sprechen und so vielleicht das Verständnis und die Akzeptanz zu fördern.»

Sich kleine Auszeiten gönnen

Franziska Aberer ist Mutter und kümmert sich um ihre Haustiere und den Haushalt. Sie gibt an der Schule Mosnang und Bütschwil Religionsunterricht und engagiert sich im Vorstand des diözesanen Seelsorgerates. Die Arbeiten füllen sie aus. Sie macht dies gerne und mit Passion. Aber auch sie spricht von Leistungsdruck und gesellschaftlichem Druck. «Das tut uns nicht gut. Es ist wichtig, dass wir uns immer wieder kleine Auszeiten gönnen. Zeiten, in denen wir unserer Seele etwas Gutes tun.» Ihren Ausgleich findet sie durch die Kinder und ihre Tiere. Bei den Spaziergängen mit den Hunden der Tochter, beim Singen in Chören, Schwimmen oder beim Reiten mit den geliebten Pferden kann Franziska Aberer abschalten und geniessen. Niklaus von Flües Leben ist gut überliefert. Seinen Zufluchtsort hatte er im Ranft gefunden. Hat Franziska Aberer auch einen Zufluchtsort? «Ja, die Nordsee», sagt sie, ohne zu zögern. «Dort fühle ich mich wohl und kann einfach nur sein. Jeder braucht einen solchen Ort.»

Freilichtspiel «Mein Bruder Klaus»: 8. bis 30. August in Rapperswil-Jona. Infos: www.mein-bruder-klaus.ch

Text: Alessia Pagani; Bild: Ana Kontoulis

Auflage: 107800, erscheint 12-mal im Jahr.
8. Ausgabe 2025, 1. bis 31. August 2025
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrefourum.ch